

3 »Mischtexte« als Experimentierfeld

Was Döblin unter einem »Essay« im engeren Sinne versteht, lässt sich nur implizit aus den Gestaltungsprinzipien und dem thematischen Spektrum der Texte ableiten, die sich – trotz aller Definitions- und Abgrenzungsprobleme – aufgrund bestimmter Merkmale dieser Prosaform zuordnen lassen. Besonders reizvoll scheint für ihn die formale und inhaltliche Flexibilität im Verbund mit einem »Verzicht auf Systematik« und der »Zulässigkeit von Digressionen« (Schlaffer 1997, 522) gewesen zu sein. Nicht nur seiner Impulsivität, sondern auch seiner Produktionsästhetik adäquat war gewiss die offene Form des Essays, die er im Sinne eines geistigen und stilistischen Experimentierfeldes nach Belieben ausfüllen konnte und die ihm Freiräume für momenthafte Fixierungen eines Denk- bzw. Schreibprozesses und unabgeschlossene Gedankengänge sowie für Assoziationen und Abschweifungen eröffnete. Neben den monologisch-selbstreflexiven Möglichkeiten des Genres schätzte er ebenso dessen »dialogisches Potenzial« (Zima 2012, 28) und kommunikative Funktion im diskursiven Chor der Stimmen.

Sein Bekanntheitsgrad innerhalb der literarischen Szene erlaubte es Döblin, seine essayistischen Texte zumeist in renommierten Periodika zu platzieren, und er konnte daher von einer breiten Rezeption in kulturell interessierten Kreisen ausgehen. Als Autor des S. Fischer Verlages war es vor allem *Die neue Rundschau*, die ihm von 1914 bis zum Ende der Weimarer Republik als Forum zur Verfügung stand (vgl. KS IV, 68 f.). Zeitweise kamen *Der neue Merkur*, *Die Weltbühne*, *Die literarische Welt* und *Der Querschnitt* hinzu sowie sporadisch auch Tageszeitungen für kleinere Feuilletonbeiträge, so die *Vossische Zeitung*, das *Berliner Tageblatt*, die *Frankfurter Zeitung* und das *Prager Tagblatt*, für das er von 1921 bis 1924 regelmäßig Theaterkritiken schrieb (vgl. Grevel 2003). In der Exilzeit erschienen einzelne, meist kürzere Artikel in den Zeitschriften *Die Sammlung*, *Das neue Tagebuch* und *Maß und Wert*, ferner im *Pariser Tageblatt* und in der *Pariser Tageszeitung*. Nach der Rückkehr aus der Emigration ließ Döblin von 1946 bis 1951 zahlreiche eigene Beiträge in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Das Goldene Tor* abdrucken.

Lässt man alle kleineren Gelegenheitstexte beiseite, d. h. die Rezensionen, Feuilletons, tagespolitischen Statements, Zensurgutachten etc., ferner die medizi-

nisch-psychologischen Fallbeschreibungen, Gerichtsreportagen und Reiseskizzen, so ist festzustellen, dass Döblin den von unmittelbaren Schreibenlässen und tagesaktuellen Referenzen losgelösten Essay im engeren Sinne als intellektuelle Plattform der Vermittlung und Äußerung von subjektiven Erfahrungen und Meinungen nutzt, für zeitkritische Kommentare und sehr persönliche Einblicke in seine Doppelexistenz als *Arzt und Dichter* (1927; SLW 92–98) ebenso wie für weit ausgreifende kultur-, geschichts-, natur- und religionsphilosophische Reflexionen etwa über den *Geist des naturalistischen Zeitalters* (1924), die *Jüdische Erneuerung* (1933), über *Prometheus und das Primitive* (1938) oder den *Nürnberger Lehrprozeß* (1946). Auch wenn es sich dabei vielfach inhaltlich und formal betrachtet um »Mischtexte« (vgl. Ribbat 1993) handelt, lassen sich hinsichtlich der Schwerpunktsetzungen doch vier große Themenfelder unterscheiden: Essays zur Ästhetik und Poetik, zu gesellschafts- und kulturpolitischen Themenkomplexen, zu philosophischen und religiösen Fragestellungen sowie zum Bereich Wissenschaft (Medizin, Psychologie etc.) im interdisziplinären Sinne (vgl. die Übersicht bei Sander 2001, 270–346, sowie die entsprechenden Artikel im vorliegenden Band, Kap. VI, X, XII und XIV).